

# Einmal Hongkong und zurück

## Ein sehr subjektiver Reisebericht

Alles passiert irgendwann zum ersten Mal, auch dann, wenn man schon das 73. Lebensjahr überschritten hat. Ich flog mit meinem Freund Klaus für acht Tage nach Hongkong, wo er früher viele Jahre lang für die Firma Adidas gearbeitet hatte. Einen besseren Reiseführer hätte ich nicht finden können. Der eigentliche Grund unserer Reise war, Songkran, dem thailändischen Neujahrsfest Mitte April, das regelmäßig in einen wochenlangen Wasserkrieg ausartet, zu entgehen.

Flug mit Emirates, im Riesenjumbo A 380, der größten Passagiermaschine der Welt. Gleich die erste Enttäuschung: Der Rumpf ist in Dutzende kleine Sektionen abgeteilt, so dass man von der Größe nichts mitbekommt, auch vom Motorengeräusch ist nichts zu hören. Der Monitor vor jedem Sitz ist einfach zu bedienen: Man kann den Verlauf des Fluges durch Außenkameras verfolgen oder unter Hunderten Filmen und Musikprogrammen wählen. Landung nach knapp drei Stunden auf dem neuen, dem Wasser abgerungenen Riesen-Flughafen auf der Insel Lantau, der in diesem Jahr von Skytrax, dem internationalen Luftfahrtforschungsinstitut, zum besten Flughafen der Welt gewählt wurde. Dann mit dem Airway-Express über Kowloon nach Hongkong, quer durch Betonwände, die irgendwo in den Wolken enden. Gelegentliche Büsche, Blumen und Bäume wirken wie eine künstliche Theaterdekoration. Ankunft im Hotel The Excelsior, beste Lage, circa 900 Zimmer, fünf Sterne, preislich sechs Sterne, ab HK-\$ 2.400, beim Kurs 10:1 Euro. Auspacken und ein erster Rundgang vorm Dinner: Ein Horror: Wie kann man hier leben zwischen Wolkenkratzern, deren Spitzen irgendwo im Nebel enden, in engen Straßenschluchten, wo sich die Luxus-Boutiquen der



**Die Insel Lantau beherbergt den angeblich weltweit größten sitzenden Buddha.**

Welt aneinanderreihen? Dazwischen Straßenbahnen, Busse, Autos und Menschenmassen. Hupen, Klingeln, akustische Ampelgeräusche, Lautsprecher-Durchsagen und der Lärm der Marktschreier. Ein Geschubse und Geschiebe, für jemanden wie mich ein Kulturschock.

### Dim Sum - eine kantonische Köstlichkeit

Anderntags sind wir zum Essen eingeladen von einer Bekannten, mit der Klaus früher zusammengearbeitet hat. Sie hatte auch die Zimmer für uns gebucht und uns als ausländische Firmenangehörige angemeldet, was uns einen 50%igen Rabatt einbrachte. Sie führte uns in ein äußerlich unscheinbares Gebäude, per Lift in den 38. Stock, ein riesiges Restaurant, dessen Luxus weltweit Akzeptanz finden würde, in

dem es aber nur ein einziges Gericht gab: Dim Sum, eine kantonische Köstlichkeit, die zwischen 11 und 15 Uhr serviert wird und die sich überall größter Beliebtheit erfreut.

Die Bekannte von Klaus hatte einen Tisch für uns reserviert, sonst hätten wir sicher lange warten müssen. Das Service-Personal schiebt kleine Wagen, in denen sich Bambuskörbe türmen, die jeweils vier Häppchen einer Sorte enthalten, durchs Restaurant. Als Kunde wählt man dann aus einer Unmenge von gedampften Röllchen oder Knödeln, gefüllt mit Shrimps oder Schweinefleisch, Frühlingsrollen, frittierte Teigtaschen mit Fleisch- oder Gemüsefüllung und vieles mehr. Angeblich stehen in den verschiedenen Restaurants insgesamt mehr als tausend verschiedene Dim

Sum-Gerichte zur Auswahl, zu denen Tee gereicht wird. Und leider auch nur Essstäbchen, mit denen ich meine Probleme hatte.

### Alte doppelstöckige Busse & Trambahnen

Am nächsten Tag begann das Ausflugsprogramm. Eigentlich wollten wir auf den Peak, den Hausberg der Stadt, aber Smog und Dunst hielten uns davon ab. Wir blieben auf HK-Island, benutzten die berühmte doppelstöckige Straßenbahn, die alten Aussichtsbusse, die Metro und die preiswerten roten Taxis mit den silbernen Dächern. Gleich zu Beginn hatten wir uns jeder eine Octopus-Prepaid-Karte gekauft, mit der man überall bezahlen kann, indem man sie auf einen Scanner legt. Eine nachahmenswerte Idee. Auf unseren Spaziergängen trafen wir am heutigen Sonntag überall philippinische Hausmädchen, die sich an verkehrsberuhigten Plätzen versammelten, Matten auslegten und gemeinsam picknickten, um gegen ihr Heimweh anzukämpfen. Am Stanley-Markt aßen wir eine Kleinigkeit und beobachteten die letzten roten Segel-Dschunken, die vor der Promenade kreuzten. Viele Badegäste warteten vergeblich an der Beach auf Sonne. Es wurde immer nebliger. Der Peak war längst im grauen Dunst versunken, und auch die Wolkenkratzer zeigten sich nur noch als Stümpfe ohne Oberteil. Später setzte noch Regen ein. Wir fuhren zurück ins Hotel, ruhten ein wenig, bevor wir uns zum Dinner in eines der hauseigenen Restaurants begaben. Danach tranken wir bei mir auf dem Zimmer den vom Hotel spendierten Empfangs-Wein und sahen - per Deutsche Welle- das Neueste aus aller Welt.

Nach dem Frühstück am anderen Morgen zog es uns nach Sheung Wan, in die engen Gassen der Altstadt, wo



**Das Fischerdorf Tai O sieht immer noch aus wie vor hundert Jahren - eine Touristen-Attraktion.**

noch einiges vom ursprünglichen Leben der Stadt sichtbar ist. Ginseng und Haifischflossen, Schwalbennester und vor allem traditionelle Heilmittel werden hier gehandelt, aber auch sogenannte Medizin, die weltweit auf dem Index steht und dafür verantwortlich ist, dass immer mehr wilde Tiere ihr Leben lassen müssen, weil der chinesische Aberglaube bestimmten Organen besondere Heil- oder Manneskraft zuschreibt. Wir besichtigten Kirchen, Tempel, Moscheen und Andachtsräume aller Religionen und absurder Sekten. Alle sind toleriert. Stundenlang wanderten wir durch Geschäftsstraßen, unter der Erde oder im ersten und im zweiten Stock, lebendige Straßen voller Menschen, nur vom Himmel war nichts zu sehen. Dazwischen immer wieder Restaurants aus aller Welt. Essen ist für die Chinesen ein wichtiges Ritual, es wird zelebriert. Europäische Geschäftsleute wissen davon ein Lied zu singen, denn erst wenn alle Trinksprüche und Toasts begossen sind, ist ein Geschäft besiegelt. Dabei liegt der Eine oder Andere manchmal schon vorher unterm Tisch.

### Auf den Peak mit der Kabinenbahn

Das Wetter war schön. Mit der Kabinenbahn fuhren wir auf den Peak, von dessen neuem Tower man einen grandiosen Blick über den gesamten Inselstaat hat. Eine Bootsfahrt durch den Hafen von Aberdeen stand danach auf dem Programm, bevor wir an der Repulse Bay zum späten Lunch einkehrten. Ich will es kurz machen mit all den Sehenswürdigkeiten und Aktivitäten: Kowloon, Hongkong vorgelagert, fesselte uns einen ganzen Tag lang.

Faszinierend auch die unzähligen Märkte mit Kleintieren, Blumen, Vögeln oder Lebensmitteln und Hausrat.

Ein anderer Tag galt der Insel Lantau, wo ebenfalls das touristische Programm abgespult wurde: Mit der Kabinen-Bahn



**Auf der Insel Kowloon faszinieren vor allem der exotische Blumenmarkt und der bunte artenreiche Vogelmarkt.**

hinauf zum weltweit größten sitzenden Buddha. Fünfundzwanzig Minuten dauert die Fahrt. Der riesige neue Flughafen sieht von hier oben aus wie ein maßstabgerecht nachgebautes Modell.

Weiter ging es mit dem Bus in das alte Fischerdorf Tai O, das offensichtlich, wie einige andere auch, nur noch für die staunenden Touristen erhalten wird. Den nächsten Tag verbrachten wir rund um die Hollywood-Street, wo wir die alten Antikläden und Galerien durchstreiften, von denen Klaus zuvor so geschwärmt hatte. Leider waren sie fast alle modernisiert und hatten ihren früheren Charme verloren. Klaus äußerte den Wunsch, am nächsten Tag auf Shopping-Tour zu gehen. Das passte mir gut, denn ich brannte darauf, die Stadt allein zu durchstreifen und dabei auch alle Verkehrsmittel auszuprobieren. Es klappte hervorragend und hatte noch einen Hauch von Abenteuer: Einige Typen, die sich mit falschen Papieren als staatliche Guides ausgaben, versuchten mich in übertriebene Touristenfallen zu locken, einige „Damen“ in ihre privaten Salons. Aber wer aus Pattaya kommt, ist nicht mehr so leicht zu verführen. Am vorletzten Tag war Klaus mit Freunden verabredet, die er noch aus seiner aktiven Berufszeit kannte. Ich setzte mich ab und schlenderte den ganzen Tag durch den Victoria-Park mit seinen exotischen Pflanzen und Vögeln, beobachtete alte Chinesen, die mit überdi-

mensionierten Figuren Schach spielten, ihre ferngelenkten Boote durch den See dirigierten, nahm zwischendurch in einem offenen Restaurant einen Imbiss zu mir und beobachtete die vielen Bussarde, die hoch über mir zwischen den geschäftigen Helikoptern ihre Kreise zogen. Den Abschluss des Tages bildete ein festliches Dinner im Dachrestaurant unseres Hotels mit Blick über den nächtlich illuminierten Hafen und Kowloon. Dann brach der Tag der Abreise an. Wir packten, frühstückten, bezahlten unsere Rechnungen und fuhren mit dem Hotelbus zur Central-Station, wo wir problemlos einchecken konnten.

### Hongkong - eine Stadt der Superlative

Mit der alten Fähre fuhren wir rüber nach Kowloon, wo wir die Zeit bis zum Abflug bei Kaffee und Kuchen genossen.

Wenn Berlin, wie der Regierende Bürgermeister mal gesagt hat „arm, aber sexy“ ist, dann ist Hongkong „reich, aber unsexy“. Hongkong ist eine Stadt der Superlative. Alles hier ist höher, größer, schneller, weiter und teurer, eine Stadt, in der man arbeitet, Geschäfte macht und Geld verdient, offenbar viel Geld. Hier stinkt es förmlich nach Geld. Nirgendwo auf der Welt häufen sich die Nobelkarossen der Welt wie hier. Dafür sieht man hier kaum Fahrräder oder Motorräder.

Die Stadt selbst ist sehr sauber. Überall sieht man maschierte Männer und Frauen in gelben Anzügen, die Straßen, Wege und Plätze fegen, Papierkörbe und Aschenbecher reinigen, Hausmüll abtransportieren. Rauchen ist in der Stadt nur an bestimmten Stellen erlaubt, meistens vor den großen Bürotürmen, wo Schilder darauf hinweisen, dass eine achtlos weggeworfene Kippe mit 15 Euro bestraft wird.

Bei der Emsigkeit dieser Stadt ist kaum anzunehmen, dass es hier Arbeitslosigkeit gibt. Ebenso wenig wie Bettler. Nur die hohen Preise fallen ins Auge. Mindestens das Doppelte dessen, was ich in Thailand zahle, aber auch das Fünffache ist nicht ungewöhnlich. Die Mieten im Zentrum sind unbezahlbar, allerdings sind auch die Gehälter unvergleichlich höher. Die Verkehrsverhältnisse sind optimal gelöst, minütlich kann man in jede Richtung fahren. Eingekeilt in den Massen, ist man umgeben von Leuten, die vertieft sind in ihre Handys, Blackberries, i-Phones, i-Pads und was es sonst an neuen technischen Errungenschaften gibt.

Die Menschen sind gegenüber Ausländern nicht unfreundlich, aber unverbunden und völlig desinteressiert. Mich interessiert, wie Ausländer hier leben, wie sie es hier aushalten. Die Freundin von Klaus, die uns zum Essen eingeladen hatte, stammt aus Deutschland. Sie fühlt sich hier wohl, hat sich den Verhältnissen völlig angepasst, spricht perfekt kantonesisch und Mandarin und hat einen hochbezahlten, aber stressigen Beruf. Aber ihr unsteter Blick, ihre fahrigten Gesten verraten mehr, als das übertünchte Make-up verdecken kann.

Nein, nach acht Tagen habe ich genug von diesem pulsierenden Moloch Hongkong.

Ich will nach Hause.

(ce-eff)